

forme seyn! Und eben dies wird die Damen Deutschlands aufmuntern, diese wichtige neue Kleidung bald zu Stande zu bringen, um den Pariserinnen zu zeigen, daß der Genie de Toilette auch bey den Schönen Deutschlands in Erfindungen nicht minder fruchtbar sey.

Dr. *** in! Dr***.

IV.

Bemerkungen über Spanien, in Rücksicht auf Industrie, Luxus, Moden und Gebräuche.

Auszüge aus Briefen eines Deutschen Reisenden
an d. Herausgeber.

Madrid, den 10. April 1788.

In einem meiner vorigen Briefe versprach ich Ihnen eine ausführliche Verichtigung der ganz falschen Bemerkungen unserer sieben Landsleute in verschiedenen ihrer Schriften über Spanien, zur öffentlichen Bekanntmachung. Dieß muß ich aber nun, da mein Aufenthalt hier kürzer als ich vermuthet hatte, dauert, andern Reisenden, die hoffentlich eben so unpartheyisch als ich beobachtet, überlassen, und will Ihnen nur noch einige Bemerkungen über Spanische Industrie, Luxus, Tracht, Moden und Gebräuche, die ich zwischen hier und Cadix machen kann, zu Behufe Ihres Journals mittheilen. Sie werden schon daraus sehen, wie ungerecht manche Schriftsteller dieß Land beurtheilten.

Der Spanier ist bey weitem nicht so faul, als er gewöhnlich in Teutschland ausgeschrieben ist. Freylich hat eine Provinz vor der andern zum Theil fleißigere Bewohner, so wie bey uns; aber sollte es nicht vielmehr Mangel an Aufmunterung seyn, um sie alle gleich thätig zu machen? Die Katalonier beschämen in Rücksicht der Arbeitsamkeit sogar unsere Landsleute. Denken Sie was für eine Menge Müßiggänger Teutschland nur an Viehhirten und Hirtinnen hat. Nicht so in Katalonien. Jeder Hirte spinnt Flachs, während er zugleich seine Heerde führt. Er thut es während dem Gehen mit einem Hocken, davon die Spindel sich auf dem Erdboden dreht. Oft würde ich in Katalonien auf eine angenehme Art überrascht, wenn ich Häuser fand, wo sich Kinder von 8 bis 10 Jahren versammelt hatten, und unter Aufsicht einiger Mütter Spinnen klöppelten. Dieß geschah aber nicht bloß um etwa nur die Kinder zur Arbeit zu gewöhnen; nein, die Schnelligkeit und Fertigkeit mit der sie schon arbeiteten, zeigte deutlich, daß es dabey um Gewinn zu thun sey.

Die Wege und Landstraßen in Spanien sind leidlich und bey weitem nicht so schlecht als unsere Landsleute glauben. Mein Wagen ist in Spanien noch nicht umgeworfen worden; in Teutschland hingegen habe ich mehrmals dieß Glück gehabt. Ist man freylich lange in Frankreich herumgereist, und kommt nach Spanien, so sind einem die minder guten Landstraßen im Vergleich mit jenen etwas auffallend. Für die Zukunft läßt sich aber auch da noch viele Verbesserung gewiß erwarten; denn auf der Spanischen Seite der Pyrenäen baut man jetzt eine vorzügliche Landstraße mit großen Kosten.

Die Ventás *) und Posadas **) habe ich ungleich besser gefunden, als ich erwartete. Ich habe nie eine Venta hungrig verlassen, und allemal eine Kammer mit weiß und reinlich überzogenem Bette bekommen. Solche Einrichtungen sind nicht erst von einem Paar Jahren her, sondern müssen älter seyn, und eben deshalb weiß ich nicht wie mancher Schriftsteller sagen kann: „der erste Platz in einer spanischen Posada sey der große Stellsall, und Küche, Keller und Bett gehörten zu den unentbehrlichsten Reise-„Neublen.“ Ich bitte, schlagen Sie nur die neuere Staatskunde von Spanien Thl. I. S. 352 nach, und sagen sie mir, ob es darnach einem Ausländer einfallen kann, dieß Land zu besuchen, wenn er so eckelhafte Beschreibungen von Spanien findet? Im ganzen genommen enthält dieß Werk ein Gemengsel von wahren und falschen Nachrichten; wie kann dieß aber auch anders seyn, da jeder Reisebeschreiber von Spanien sein Scharfsein dazu hergeben mußte. Unter die wahren Nachrichten gehört z. E. daß die Spanierinnen reizend und voll Geist und Lebhaftigkeit sind. „Sie erinnern den Fremden an das Sansite, die Schönheit, den Kopfschmuck und die Simplität der griechischen Mädchen.“ All dieß ist Wahrheit im strengsten Verstande; die ich hier bestätiget finde.

Kein Land kann sich wohl einer so reizenden und bequemen Frauenzimmer-Tracht rühmen als Spanien. Die *Basquina* und die *Manilla* sind die beyden Kleidungsstücke, die bey dem Spanischen Frauenzimmer die Stelle

*) Ventás, Einzelne Wirthshäuser, so an der Landstraße liegen.

**) Posadas, Gasthöfe in Städten.

unserer Oberrock's oder unserer männlichen Mäntel vertreten; denn sie tragen sie nur auf der Straße und an öffentlichen Orten. Die *Basquina* ist ein gewöhnlich weiter schwarz seidener Rock von Taft oder Damast, mit etwas Schleppe, und dergl. Zeug oder Flor unten herum falbalirt. Er geht von der Taille bis auf die Knöchel herab, doch nur so weit, daß man die Schuhe und etwas von dem weißen seidnen Strumpfe völlig sieht; denn auf eine schöne Chaussure halten die Spanier sehr viel. Die *Mantilla*, ist ein großer weiter Schleier von schwarzem Taft, oder seinem weißen Mousseline, mit drey Finger breiten Spitzen rund herum besetzt, der so über den Kopf gelegt wird, daß die Spitze womit die Mantilla besetzt ist, die Augen bedeckt, und die Mantilla selbst das Gesicht halb oder ganz, so wie man will, versteckt. Die beyden langen Zipfel der Mantilla, welche bis über die Hälfte des Rockes herabhängen, werden vorn in der Taille kreuzweis über einander geschlagen, und mit der linken Hand gehalten *). In der rechten Hand ist immer ein Fächer der vorzüglich dazu dient, die Mantilla

*) Da eine Spanierin in dieser Tracht beynähe ganz so aussieht als eine Venetianerin in der Vesta de Zendale, so können sich unsere Leser durch die Abbildung der Vesta, die wir in diesem Journale heuer im März auf Taf. 7. geliefert haben, einen ziemlich lebendigen Begriff von der Basquina und Mantilla machen. Der einzige Unterschied ist dabey daß bey der Vesta de Zendale die beyden langen Zipfel des Schleyers hinten unter der Taille gebunden werden, und herabhängen, bey der Mantilla hingegen vorn zusammen genommen und gehalten werden, weil man die Mantille ablegt, den Schleyer der Vesta aber nicht.

tilla in verschiedene Lagen zu ziehen, so daß entweder beyde Augen, oder nur eins erscheinen, oder das ganze Gesicht versteckt wird, je nachdem die Tactik der Minauderie eins oder das andere Manöuvre vorschreibt. Der Gefälligkeit des hiesigen Frauenzimmers muß ich es zum Ruhme nachsagen, daß wenn ihre schönen Augen auch noch so tief in die Mantilla versteckt wären, sie doch nur einen einzigen aufmerksamen und auffordernden Blick verlangen, um sogleich mit Hülfe des Fächers entblößt zu erscheinen. Freylich ist dann immer eine indiscrete Fliege, die in die Mantilla gerathen muß, oder sonst etwas daran Schuld, wie man leicht denken kann.

Die *Basquina* und *Mantilla* werden, wie gesagt, nur auf der Straße und an öffentlichen Orten getragen. So wie die Damen nach Hause oder zu einer Freundin kommen, legen sie beyde Stücke ab, und erscheinen dann gemeinlich in weißen Röcken von Piquee, Mousseline oder dergleichen Zeuche, mit einem seidenen kurzen und knapp anliegendem Corsette mit einem Kragen und langen engen Ärmeln; welche beyde letztere meist sehr geschmackvoll mit Gold oder Silber gestickt und eingefast sind. Ohne *Basquina* und *Mantilla* sieht man nie ein Frauenzimmer bey Tage auf der Straße gehen, und dieß ist eigentlich die allgemeine National-Tracht. Damen von erstem Range, die nicht zu Fuße gehen; sondern in Kutschen fahren, lassen hingegen die *Basquina* und *Mantilla* weg, und gehen immer nach der neuesten französischen Mode gekleidet; denn nicht allein hier, sondern auch in jeder großen Stadt Spaniens giebt es mehrere *Tiendas de las Modas* (Modewaren; Gewölbe) die meistens Franzosen zugehören.

Den Hintertheil des Kopfes bedeckt die von buntem seidenen Zeuche gemachte *Redezilla*, oder wie sie demeiniglich nur kurz ausgesprochen wird, *Refilla*, worinnen die sämmtlichen Haare stecken; oder wenn keine *Redezilla* getragen wird, auch nur ein großer Haarkamm, mit bunten Bändschleifen decorirt. Die *Redezilla*, welche dem Wortsinne nach ein Netz seyn sollte, ist ein wohl 20 Zoll langer Beutel von buntem Taft, der die sämmtlichen Haare faßt, und hinten bis über den halben Rücken hinab hängt. Er ist rund herum drey bis viermal mit buntem Bände frisiert, unten an der Spitze hängt noch eine Bänd Quaste, und oben um die Oeffnung ist ein breites reines Bänd durchgezogen, womit die *Redezilla* um den Kopf fest gebunden wird, und welches über der Stirn eine schöne große Bändschleife wie an einem *Serre Tête* macht. Gewöhnlich trägt man jetzt die Vorderhaare unter der *Redezilla* in einem leichten Krepp frisiert, und bindet diese hinter dem Toupet fest, so daß sie nur die Hinterhaare faßt. Sonst soll dieß die allgemeine Tracht gewesen seyn; aber jetzt sieht man auch viele Frauenzimmer auf gewöhnliche Französische Art frisiert, und die Hinterhaare in einige Zöpfe zusammengeflochten, welche mit einem großen mit Bändschleifen behängten Haarkamme aufgesteckt sind; jedoch immer die *Marilla* drüber.

Von Cadix aus schreibe ich ihnen mehr, Weiß ich mich dort etwas aufhalten werde; unter andern vielleicht auch etwas über das sonderbare und eben so barbarische National Plaisir der Stiergefechte; worinn eigentlich der National Luxus der Spanier besteht.

Cadix

Cadix den 28ten May 1788.

Ich bin mit meinem Freunde J** nach einer Reise von 12 Tagen von Madrid glücklich hier angekommen. Wir nahmen unsern Weg über das königl. Lustschloß Aranjuez, Tembleque, Villa Zarta, dann durch die Sierra Morena über Cordova und Beja nach El Puerto de Santa Maria, von wo aus wir über Isla de Leon hier ankameth.

Aranjuez ist ein vortreflicher Ort, wo mir besonders der große Garten bey'm Schloße, der aus Alleen von hohen schattigen Bäumen, und aus wilden Hecken von verschiedenen schönen Buschhölzern besteht, einen sehr angenehmen Morgen verschaffte.

Andalusien ist eine herrliche Provinz; denn an fruchtbarem Boden und schöner Viehzucht steht sie gewiß keinem andern Lande in Europa nach. In der Sierra Morena besuchte ich, wie Sie leicht denken können auch unsere Landsleute; ich traf aber nie einen Ort, wo alle Einwohner Deutsche gewesen wären. Fast immer fand ich Deutsche, Franzosen, Italiener, Portugiesen und Spanier vermischt. Die Deutschen sind zum Theil zufrieden, viele aber auch nicht; doch habe ich nicht einen einzigen Beweis, daß sie solches mit Rechte wären. Sie sagen das Land sey gut, aber die Spanier drückten sie, und hielten keine Freundschaft. Ich vermuche mit gutem Grunde, daß das von die Schuld an ihnen selbst liegt; denn man weiß wie wenig verträgliche und moralisch gute Menschen anwesende Colonisten gemeiniglich sind. Carolina zeichnet sich unter den neuerlich in der Sierra morena angelegten Städten am meisten aus; nicht eben wegen ihrer schönen Gebäude, sondern wegen ihrer fruchtbaren Länderey und Gegend. Ich glaubte in einem Paradiese

dise zu seyn, wie ich dorthin kam. Im Ganzen genommen verdient diese Gegend den Namen *Sierra morena* *) nicht; denn der Boden ist größtentheils sehr gut; und es konnte nicht viel Mühe erfordern ihn urbar zu machen. Ein Beweis davon ist, daß fast alle Berge mit Buschholze bewachsen sind; welches mich sehr freute, weil ich zuvor so viel rauhe und ganz kahle Gebirge gesehen hatte.

Ich sage Ihnen nichts über die Lage und Verfassung von Cadix, die Sie schon aus andern Nachrichten genugsam kennen. Ich will bloß erfüllen und nachholen, was ich Ihnen in meinem letzten Briefe von Madrid aus versprach.

Eine kleine Promenade an der See, die recht artig ist um frische Luft zu schöpfen, ist der einzige hiesige Sammelplatz, wo in den Abendstunden die Cadixer schöne Welt erscheint, und wo man Menschen sieht und spricht. Im Ganzen genommen kleidet sich das hiesige Frauenzimmer eben so wie das Madrider; nur noch eleganter und zierlicher als letzteres. Die Mantilla z. B. ist hier nie weiß sondern immer von schwarzen Tafe mit schönen Spitzen besetzt, welches für die schönen weißen Hände der Damen, (woran sie, der hiesigen Sommerhitze ungeachtet nie Handschuhe tragen) sehr vorteilhaft; zur *Basquina* werden immer zwey schöne goldne Uhren mit goldnen Ketten getragen; die Korsets unter der Mantilla sind auch gewöhnlich reicher und schöner als die ich in Madrid

*) *Sierra morena*. Eigentlich das braune Gebirge, heißt aber auch das schlechte, unfruchtbare Gebirg.

dris sahe. Gewöhnlich sind sie grün mit Golde, oder blau, oder rosa mit Silber gestickt, oder mit beyden schmal besetzt. Sie sind vollkommen wie die französischen Caracos gemacht, mit Kragen, Revers, knappen Ärmeln mit Aufschlägen à la marinière, mit 2 oder 3 Knöpfen oder einer goldnen oder silbernen Quaste auf dem Aufschlage. Die Schuhe sind gewöhnlich seiden, von dem nemlichen Zeug als das Corset, sonst aber auch von allen Farben, mit Gold oder Silber gestickt. Schuh: Schnallen, sieht man selten. Fast immer ist nur eine in Silber drauf gestickt. Hohe und sehr spitzige Absätze haben leider alle Spanischen Frauenzimmer: Schuhe.

Um den Hals tragen die hiesigen Schönen häufig keine goldene Schnuren, oder Kettchen. Ohne Ohrenringe habe ich kein gutgekleidetes Frauenzimmer gesehen; und diese Nippes sind immer nach der neuesten Französischen Mode.

Die Mitglieder der ökonomischen Societät zu Madrid hatten sich unter einander verbunden, zu Verminderung des schädlichen Luxus und Begünstigung der innländischen Erzeugnisse, sich in keine andere als Spanische Stoffe zu kleiden. Nach ihrem Beyspiels sagte nun vor kurzen auch die Madrider patriotische Damen: Gesellschaft den nemlichen Entschluß zu ihrer Kleidung und Putz fortan schlechterdings nichts anders als blos innländische Producte und Fabricate zu gebrauchen. Der König der davon Bericht erhielt soll ihnen in den gnädigsten Ausdrücken seinen Beyfall darüber bezeigt, und sie zur Beharrlichkeit in diesem schönen Patriotismus aufgefordert haben; — welches der Himmel gebe! Ich wünschte daß sie auch in Teutschland hievon viele Nachahmerinnen finden möchten. —

Nun noch einige Bemerkungen über das sonderbare hiesige National:Plaisir, die Stiergefechte, worauf der Spanier wenigstens eben soviel hält, als der Engländer auf seine Wettrennen und Hahnenkämpfe. Wenn Sie aus meinen bisherigen Briefen mich zuweilen sollten im Verdachte gehabt haben, daß ich Spanien mit dem Verschönerungs:Glase vor den Augen durchreiste, und eben deshalb alles so gut und trefflich fände; so nehmen Sie wenigstens meine folgenden Bemerkungen, als einen Beweis vom Gegentheile.

Der Montag ist hier in Cadix wöchentlich der festliche Tag wo meistens 8 Stiere und im Durchschnitt genommen auch so viel Pferde umgebracht werden. Nachmittags um 4 Uhr hat das Stiergefechte seinen Anfang; aber schon früh um 4 oder 5 Uhr gewähret es einem großen Theile der hiesigen Einwohner eine angenehme Unterhaltung; denn um diese Zeit werden die Stiere von Isla de Leon herein gebracht, und fast alles was Nachmittags Zuschauer seyn will, versammelt sich früh vor den Land:Thore, um schon in voraus zu beurtheilen ob dieser oder jener Stier sich am meisten auszeichnen und brav halten wird. Von allen den Solennitäten die von dem Anfange des Stiergefehchts vorgehen schreibe ich Ihnen nichts, da Sie die ganze Sache aus verschiedenen Beschreibungen nur zu gut kennen. Am ersten Montage den ich hier in Cadix war, gieng auch ich zu dieser Lustbarkeit, und ich ahndete schon in voraus daß es das erste und letztemal seyn würde. Der erste Stier welcher auf den Kampfsplatz erschien gieng zwar muthig auf die Picadores los, wurde aber durch den Lanzenstich abgehalten, und das eine Pferd bekam

bekam nur eine leichte Wunde am Halse; die *Venderillos* erschienen hierauf und marterten das arme Thier einige Zeit mit ihren *Venderillos*, worauf denn der *Matador* kam, und ihm gleich beim ersten Angriffe den Degen in den Hals setzte; da er aber nicht gut getroffen hatte; so mußte er den Degen in den Hals des Thieres lassen, und zurückspringen; der arme Stier lief darauf mit dem Degen im Halse eingemacht auf den Kampfplatze herum, fing dann an zu husten, wobey ihm jedesmal ein Strom Blut zum Halse herausschoß, wovon er endlich ermattet hinsiel und unter den größten Gelächse der Zuschauer starb.

Sie wissen, daß ich nicht zu der Klasse von Menschen gehöre die kein Blut sehen können ohne Uebelkeiten zu bekommen, aber demungeachtet versichere ich Ihnen daß mir schon beim ersten Ausritte bange wurde, ich möchte etwa den 2ten nicht aushalten können. Ich hatte ganz richtig geurtheilt, denn der 2te Stier hatte kaum den ersten Lanz denstich empfangen, als er mit solcher Wuth auf den einen *Pitador* losging daß er ihn mit samt dem Pferde umwarf, und letztem den ganzen Leib aufriß. Das arme Pferd lief nun auf den Kampfplatze herum und schleppte seine Gedärme auf der Erde hinter sich her; — da war der Zeitpunkt wo ich mich mit Gewalt durch die Menge Zuschauer drängte, und das Freye suchte. Ich hörte nach der Zeit daß noch 5 Pferde ungetroffen wären, und am vergangenen Montage sind 12 Pferde geblieben.

Daß an und für sich die Stiergefechte zu den grausamsten Vergnügungen gehören, die je Menschen können erdacht haben ist gewiß, aber verdient deswegen die ganze

Nation Vorwürfe? Ich wollte wetten daß wenigstens die Hälfte der Zuschauer am Stiergefechte selbst ein Mißfallen habe, und nur hingehet, um Menschen und schöne Frauenzimmer zu sehen; Letztere zumal, die wenigstens auf andere Art viel Gefühl verrathen, gehen gewiß nicht der Massacre wegen hin, sondern um Eroberungen zu machen, oder Freunde und Freundinnen aufzusuchen; das will ich eher glauben. Daß die andere Hälfte von Zuschauern, die größtentheils aus gemeinen Volke besteht, viel Vergnügen daran findet, wundert mich gar nicht. In diesem Falle ist es eben so wie bey uns, denn welche Vergnügen findet nicht unser deutscher Pöbel, wenn er Menschen kann hängen, rädern und köpfen sehen; — und endlich ist ja Spanien nicht das einzige Land wo solche Massacs existiren, nein! Teutschland selbst hat welche, die noch abscheulicher sind, und davon ist z. B. eins die Thier-Haße in Wien. Bey den hiesigen Stiergefechten wird kein Thier länger als eine Stunde gemartert, aber in Wien sind bey der dortigen Haße, eine Menge verschiedener Thiere während ihrer ganzen Lebenszeit einer beständigen Marter ausgesetzt; denn die Wunden die sie bey der Haße erhalten, und die Woche hindurch anfangen zu heilen, werden den künftigen Sonntag immer wieder von neuem aufgerissen. Als ich in Wien einmal bey einer solchen Haße einen Zuschauer abgab, hab ich eben das empfunden; was ich bey den hiesigen Stiergefechten empfand; und zu meiner großen Verwunderung waren viele Leute von Stände, und besonders viel Frauenzimmer als Zuschauer zugegen. Welche Nation hat nun das Recht, der andern was vorzuwerfen?